

Rezension: Frank Bajohr, Unser Hotel ist judenfrei

Nationalsozialismus /

F. Bajohr: "Unser Hotel ist judenfrei"

Titel	"Unser Hotel ist judenfrei". Bäder-Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert
Autor(en)	Bajohr, Frank
Reihe	Fischer Geschichte 15796
Erschienen	Frankfurt am Main 2003: S. Fischer
Anzahl Seiten	233 S.
Preis	€ 12,90
ISBN	3-596-15796-X

Rezensiert für H-Soz-Kult von

Armin Owzar, Historisches Seminar, Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Schon vor zehn Jahren hat Ruth Gay in ihrer Geschichte der Juden in Deutschland auf ein Phänomen aufmerksam gemacht, in dem sich gleichermaßen die Ausgrenzung als auch die Selbstisolation deutscher Juden im Kaiserreich manifestierte: auf den so genannten Bäderantisemitismus. Nicht nur strenggläubigen Reisenden, die auf koschere Küche bestanden, waren in jüdischer Hand befindliche Hotels willkommen, sondern auch denjenigen, die „eine mögliche Abweisung durch antisemitische Gastwirte nicht riskieren wollten“ [1]. Insbesondere auf Borkum war eine solche Diskriminierung jüdischer Badegäste seinerzeit gang und gäbe. Zeitgenössische Postkarten von der Nordseeinsel, auf denen das (von der Kurkapelle täglich gespielte und von vielen Gästen gesungene) Borkum-Lied [2] mit einer antisemitischen Zeichnung abgedruckt wurden, zeugen davon. Aber auch in vielen anderen deutschen Ferienorten waren Juden unerwünscht – ein Phänomen, das von der Forschung erst seit wenigen Jahren aufgearbeitet wird.[3] Das überrascht insofern nicht, als der Alltag deutscher Juden noch immer seltsam unterbelichtet ist.[4] Mit seiner Darstellung über den Bäder-Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert ist der Zeithistoriker Frank Bajohr daran gegangen, auf der Basis intensiver Quellenrecherchen eine dieser Lücken zu schließen.

So speziell das Thema auf den ersten Blick auch klingen mag: es eröffnet einen grundsätzlichen Blick auf die christlich-jüdischen Beziehungen zwischen Reichsgründung und Holocaust. Und die gestalteten sich von Ferienort zu Ferienort verschieden, je nachdem, wie sich die Urlaubsgäste, die Vermieter und die Badeverwaltungen verhielten. So gibt Bajohr eine Topografie antisemitischer Kur- und Badeorte, die ein deutliches Nord-Süd-Gefälle erkennen lässt. Auf der einen Seite finden wir Orte, in denen sich Judenhasser eher selten lautstark artikulierten und in denen zahlreiche Hoteliers und Pensionsinhaber noch Mitte der 1930er-Jahre jüdische Gäste aufzunehmen bereit waren, darunter solche Ferenziele, die wie Norderney, Heringsdorf oder Bad Kissingen in dem Ruf standen, jüdische Residuen zu sein. Auf der anderen Seite, vor allem an der Nord- und Ostsee, gab es zahlreiche Bäder, die zusehends von Antisemiten bevölkert wurden. Zahlreiche Gastgeber stellten sich auf diese zahlungskräftige Kundschaft ein und signalisierten durch Inserate oder an ihren Unterkünften außen angebrachte Schilder antisemitischen Inhalts (wie „Juden und Hunde dürfen hier nicht herein!“), welche Gesinnung sie hegten. Nicht zuletzt aus wirtschaftlichem Kalkül duldeten die Verwaltungen zumeist eine solche antisemitische Hetze gegenüber ihren jüdischen Gästen, ja propagierten sie mitunter sogar.

Um zu einem Opfer antisemitischer Pöbeleien und auch tätlicher Übergriffe zu werden, reichte es aus, in einem Café beim Abspielen des Deutschlandliedes sitzen zu bleiben oder dem Phänotyp nach jenem Klischee zu entsprechen, das man sich vom ‚Semiten‘ machte. Die Motive für diesen zunehmenden Radauantisemitismus verortet Bajohr primär im Sozialneid. Der fand im Urlaubsort um so mehr Nahrung, als gerade hier die materiellen Unterschiede besonders deutlich zu Tage traten. Denn die fast ausschließlich dem Adel und dem oberen, seit der Jahrhundertwende zunehmend auch dem mittleren Bürgertum angehörenden Gäste bewegten sich hier jenseits ihrer gewohnten Sozialhierarchie. Den Respekt und die Ehrbezeugungen, die ihnen in der Heimat traditionellerweise seitens sozial Tieferstehender oder Abhängiger entgegengebracht wurden, mussten sie sich in der Fremde erst erwerben: durch gepflegte Kleidung und wertvollen Schmuck, durch gutes Benehmen, durch Kontakt- und Kommunikationsfähigkeit. Einem solchen Präsentationsdruck zeigten sich viele Gäste nicht gewachsen, zumal sie sich immer häufiger mit sozialen Aufsteigern konfrontiert sahen, die ihnen den Rang abzulaufen drohten. Wenn etwa „in der Konkurrenz um soziale Repräsentation ein wohlhabender und gebildeter jüdischer Händler die gesellschaftlichen Hierarchien unter Druck setzte und den Landadeligen im sozialen Ranking hinter sich ließ“ (S. 30), kompensierte dieser sein Minderwertigkeitsgefühl durch antijüdische Ressentiments.

Nach dem verlorenen Krieg vollzog sich eine Radikalisierung der antisemitischen Stereotype: aus dem ‚jüdischen Parvenu‘ wurde der ‚jüdische Schieber‘, ‚Spekulant‘, ‚Kriegs-‘ und ‚Inflationsgewinnler‘. Gleichzeitig kam es zu einer intensiveren Verbindung zwischen gesellschaftlichem und politischem Antisemitismus, infolge dessen sich einige

Urlaubsorte „nach 1918 zu Zentren der antisemitischen Agitation“ (S. 57) entwickelten. Das schlug sich nicht nur in Kundgebungen, Aufmärschen und Übergriffen auf jüdische Gäste, sondern auch in einer symbolischen Besetzung des öffentlichen Raums nieder. Immer mehr Gäste schmückten ihre Sandburgen mit der schwarz-weiß-roten Handelsflagge oder gar mit der Hakenkreuzfahne. So entbrannte während der Weimarer Republik in manchen Bädern ein regelrechter Flaggenstreit zwischen republikanischen Gästen auf der einen, deutsch-nationalen und nationalsozialistischen Gästen auf der anderen Seite. Die von staatlicher Seite unternommenen Versuche, diesem Treiben Einhalt zu gebieten, scheiterten durchweg an einer Justiz, die mit formaljuristischen Argumenten den Antisemiten den Rücken stärkte. Auch wenn die „Mehrzahl der deutschen Kur- und Badeorte weder zu den prononciert antisemitischen Erholungsstätten noch zu den ‚jüdischen‘ Residuen“ zählten (S. 111): die wachsende Ausgrenzung belastete das jüdisch-christliche Verhältnis und führte zu einer wachsenden Selbstisolation deutscher Juden. Vom Organ des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens regelmäßig veröffentlichte Listen antisemitischer Erholungsorte, Hotels und Pensionen informierten sie, welche Orte es zu meiden galt. Andere wiederum versuchten, ihre Identität zu verheimlichen und waren deshalb vor allem um Distanz zu ihren ostjüdischen Glaubensbrüdern und -schwestern bemüht, die seit der Jahrhundertwende ebenfalls in manchen Urlaubsorten verweilten.

Immerhin standen den Juden mit Erholunginseln wie Norderney einige Räume weiterhin offen, in denen sie ihren Urlaub weitgehend ungestört von Diskriminierungen verbringen konnten. Das sollte sich nach der Machtübertragung ändern. Zuvor waren es die Gäste gewesen, die mit ihren antisemitischen Aktionen die um ihren Umsatz fürchtenden Zimmer-Vermieter, Hoteliers und Kurverwaltungen unter Druck gesetzt hatten. Nun verlagerte sich die Initiative auf die lokalen NSDAP-Funktionäre und die Kur- und Gemeindeverwaltungen, „die geradezu miteinander wetteiferten, ihren Badeort ‚judenfrei‘ zu machen“ (S. 117). Lediglich im Inland, dort, wo auch internationales Publikum verkehrte, gewährte man den Juden mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung im Ausland, noch eine Galgenfrist. Spätestens Ende der 1930er-Jahre aber hatte die Verdrängung der Juden auch diese Kurorte erreicht.

Wenn es dennoch bis 1938 immer wieder zu Berührungen zwischen Christen und jüdischen Urlaubern kam, dann lag das an denjenigen Vermietern, die weiterhin ‚nicht-arische‘ Gäste aufzunehmen bereit waren. Bajohr dokumentiert in seinem Kapitel über die administrative Gettoisierung im ‚Dritten Reich‘, dass zumindest eine Minderheit der nichtjüdischen Deutschen genügend Zivilcourage besaß, um sich über den von offizieller Seite ausgeübten Druck hinwegzusetzen. Zwischen den Zeilen meint man dabei den Vorwurf herauszuhören, dass die „skeptische Distanz mancher Einheimischer gegenüber den antisemitischen Aktionen der örtlichen Nationalsozialisten [...] nur selten einer philosemitischen Haltung“ entsprungen und primär von wirtschaftlichen Erwägungen

bestimmt gewesen sei (S. 123f.). Die Quellen, mit denen Bajohr dies zu belegen versucht: Klagen über Einnahmeausfälle enthaltende Beschwerden einheimischer Pensionsinhaber über die antijüdischen Maßnahmen, sind freilich nicht allzu aussagekräftig. Nicht nur die Angst vor Verfolgung gebot es, grundsätzliche Kritik an der Judenpolitik zu vermeiden. Zurecht versprach man sich Einfluss auf die fanatischen Judenhasser nur von solchen Sachargumenten, die im Interesse der nichtjüdischen Mehrheit vorgebracht wurden.

Allerdings handelte es sich bei diesen Protesten immer nur um Einzelstimmen. Der seit 1933 nahezu allmächtig agierende politische Antisemitismus hatte vollendet, was der partiell auftretende gesellschaftliche Antisemitismus über mehrere Jahrzehnte hinweg vorbereitet hatte. Gleichwohl ist die Traditionslinie zwischen beiden Phänomenen keineswegs so ungebrochen, wie es aus der Rückschau zunächst scheinen mag. Welche Bedeutung kommt dem Phänomen des Bäder-Antisemitismus zu? Welche Rolle spielt er für die Ausgrenzung, Entrechtung und Vernichtung der Juden im Dritten Reich? Ohne der Gefahr einer Überbewertung zu erliegen, verortet Bajohr das Phänomen innerhalb des historischen Kontextes und warnt zurecht davor, „die Radikalisierung des Bäder-Antisemitismus in Deutschland teleologisch auf die nationalsozialistische Judenverfolgung und den Holocaust zuzuspitzen“ (S. 9). So zeigt ein Vergleich mit dem nordamerikanischen Resort Antisemitism, der in den USA noch in den 1950er-Jahren „stärker verbreitet [war] als in Deutschland vor 1933“ (S. 163), dass eine Analyse alltäglichen Antisemitismus’ nur ein begrenztes Erklärungspotential für die deutsche Sonderentwicklung nach 1933 bieten kann. Was beide Länder unterscheidet, ist die Rolle, die der politische Antisemitismus jeweils spielte: in Deutschland gelangte er an die Macht und entfaltete eine zerstörerische Dynamik; in den USA verhinderte dagegen „die hohe gesellschaftliche Akzeptanz der amerikanischen Demokratie und das wirksame konstitutionelle System der Checks and Balances“ eine Realisierung radikaler Judenpolitik (S. 165). Über die Verfassung konnten hier die Ausgeburten des gesellschaftlichen Antisemitismus allmählich systemintern korrigiert werden.

Gleichwohl sollte man die Bedeutung des deutschen Bäder-Antisemitismus für das Funktionieren der NS-Judenpolitik nicht unterschätzen. Schließlich förderte die Apartheid „eine Grundhaltung gegenüber der jüdischen Minderheit, ohne die die nationalsozialistische Ausgrenzungspolitik nicht so erfolgreich verlaufen wäre: die weit verbreitete Auffassung nämlich, dass es sich bei Juden nicht um ‚Deutsche‘ oder gar ‚Volksgenossen‘ jüdischen Glaubens handelte, sondern um ‚Fremde‘, ja ‚Andersartige‘, die nicht wirklich dazugehörten“ (S. 168).

Bajohr gelangt zu diesen überzeugenden Ergebnissen mittels einer methodischen Vorgehensweise, die ebenso vielfältig wie solide ist. Der Verfasser schafft es nicht nur, auf relativ engem Raum (233 Seiten) ein Einzelphänomen vergleichend zu behandeln, ohne

den Gesamtkontext aus den Augen zu verlieren. Er schreibt auch anschaulich und zitiert ausführlich aus den Quellen, ohne dass dies auf Kosten der Analyse geschieht. Kurzum: ein rundum gelungenes Buch.

Anmerkungen:

[1] Gay, Ruth, *Geschichte der Juden in Deutschland. Von der Römerzeit bis zum Zweiten Weltkrieg*, mit einer Einleitung von Peter Gay, aus dem Englischen von Christian Spiel, München 1993, S. 175, siehe auch S. 205.

[2] So heißt es in der dritten Strophe des vor 1914 auf die Melodie von Hipp, hipp, hurrah! gesungenen Borkum-Liedes: „Es herrscht im grünen Inselland/Ein echter deutscher Sinn./Drum alle, die uns stammverwandt,/Ziehn freudig zu dir hin./An Borkums Strand nur Deutschtum gilt,/Nur deutsch ist das Panier,/[Wir halten rein den Ehrenschild/Germanias für und für!]/Doch wer dir naht mit platten Füßen,/Mit Nasen krumm und Haaren kraus,/Der soll nicht deinen Strand genießen,/Der muß hinaus! der muß hinaus!/Hinaus!“.

[3] Siehe Borut, Jacob, *Antisemitism in Tourist Facilities in Weimar Germany*, in: *Yad Vashem Studies* 28 (2000), S. 7-50; Brenner, Michael, *Zwischen Marienbad und Norderney: Der Kurort als „Jewish Space“*, in: *Jüdischer Almanach*, Frankfurt am Main 2001, S. 119-137; Wildt, Michael, „Der muß hinaus! Der muß hinaus!“ Antisemitismus in deutschen Nord- und Ostseebädern 1920-1935, in: *Mittelweg* 36, 10, H. 4 (2001), S. 2-25.

[4] Zu den wenigen Ausnahmen zählen die Studien von Kaplan, Marion A., *Jüdisches Bürgertum. Frau, Familie und Identität im Kaiserreich* (Studien zur Jüdischen Geschichte 3), aus dem Englischen von Ingrid Strobl, Hamburg 1997 und von van Rahden, Till, *Juden und andere Breslauer. Die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt von 1860 bis 1925* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 139), Göttingen 2000.

Zitation

Armin Owzar: Rezension zu: *Bajohr, Frank: "Unser Hotel ist judenfrei". Bäder-Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main 2003*. ISBN 3-596-15796-X, In: *H-Soz-Kult*, 13.01.2004, <www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-4316>.

Copyright (c) 2020 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

Redaktion

Veröffentlicht am

13.01.2004

Beiträger

Armin Owzar

Redaktionell betreut durch

Vera Ziegeldorf

Zitation ↓

"Fern bleibt der Itz von Zinnowitz"

ULRICH TEINER -- Frank Bajohrs hervorragende Studie über den "Bäder-Antisemitismus" im Deutschen Reich

Fatal waren die Juden; ihre frechen, unschönen Gaunergesichter (denn in Gaunerei liegt ihre ganze Größe) drängen sich einem überall auf. Wer in Rawicz oder Meseritz ein Jahr lang Menschen betrogen oder wenn *nicht* betrogen, eklige Geschäfte besorgt hat, hat keinen Grund darauf, sich in Norderney unter Prinzessinnen und Comtessen mit herumzuzieren."

Das schreibt Theodor Fontane, feinsinniger Porträtist der traditionellen Eliten des 19. Jahrhunderts, 1882 aus Norderney an seine Frau Emilie. Und der bekennende Fontane-Fan liest es mit Grausen.

Ludwig Thoma, blau-weiße Heimatdichter-Ikone, legt noch eins drauf, als er vierzig Jahre später in seiner Kolumne im *Miesbacher Anzeiger* schrieb: "Teiteles Cohn und Isidor Veigelduft, die dürfen im Sommer nach wie vor ihre verschnörkelten Haxen in die Lederbuxen stellen, am Arm ihre Rebekka im Dirndlg'wand, nach Veilchen und Knoblauch duftend."

Fontane wie Thoma stehen dafür, dass es längst vor Entstehung antisemitischer Organisationen und staatlich betriebener Judenverfolgung der Nazis einen gesellschaftlichen Antisemitismus gab, der den Alltag deutscher Juden erheblich beeinflusste, weil er ihr Recht auf Freizügigkeit beschnitt. Den dafür gebräuchlichen Begriff "Bäder-Antisemitismus" prägte die jüdische Presse, die zeitweilig alljährlich Listen mit Namen antisemitischer Erholungsorte und Beherbergungsstätten herausgab.

Frank Bajohr, Historiker an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, stieß mehr oder weniger zufällig bei der Lektüre einer Ausgabe der *Vossischen Zeitung* von 1925 auf dieses Phänomen. In ihr wurde von einem sogenannten "Borkum-Lied" berichtet, das dort tagtäglich von der Kurkapelle gespielt und von den Badegästen gesungen wurde. Darin hieß es:

*"Borkum, der Nordsee größte Zier,
Bleib' frei auch künftig fein,
Laß Rosenthal und Levysohn
In Norderney allein!"*

Bajohrs weitere Recherchen ergaben schnell, dass es sich hier keineswegs um ein Einzelphänomen handelte, sondern dass dieser Bäder-Antisemitismus seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Deutschland weit verbreitet war.

Es gab nur wenige Ausnahmen: Norderney, Helgoland, Westerland auf Sylt, Wyk auf Föhr und Heringsdorf auf Usedom galten als judenfreundlich. Der Bäder-Antisemitismus war "ein Importphänomen, das in erster Linie von antisemitischen Gästen ausging" und im Schneeballeffekt schnelle Verbreitung fand. Von den Bade- und Kurverwaltungen wurde er mehr oder weniger geduldet, Hotel- und Pensionsbetreiber machten ihn sich zu Nutze, weil er einträgliche Geschäfte versprach.

Der Slogan: "Dieses Hotel ist judenfrei" wurde zur beliebten Werbeparole. Für Bajohr handelt es sich bei dieser Art Judenfeindschaft "um einen gesellschaftlich verankerten Antisemitismus, der unabhängig von den Konjunkturen antisemitischer Parteien und Institutionen auf längerfristige antijüdische Einstellungen innerhalb der deutschen Gesellschaft verwies."

Beim Grad der Judenfeindlichkeit gab es ein deutliches Nord-Süd-Gefälle. Dieses war konfessionell begründet: in den Ausgrenzungserfahrungen süddeutscher Katholiken im Bismarck'schen Kulturkampf. Große und von internationalen Gästen besuchte Kurorte wie Baden-Baden oder Bad Kissingen nahmen bereitwilliger jüdische Gäste auf als kleine. Die Gründe für den Bäder-Antisemitismus: In den Bade- und Kurorten spiegeln sich trotz Ferienidylle gesellschaftliche Konkurrenzkämpfe und Konflikte. Auch im Urlaubsort wiesen Aussehen und Auftreten auf den gesellschaftlichen (und finanziellen) Rang im Alltag

hin. Und da war nun einmal nicht zu übersehen, dass wohlhabende und gebildete jüdische Kaufleute häufig spießige Landadelige in den Schatten stellten.

"Es war kein Zufall", so Bajohr, "dass Juden diese Aversionen in besonderer Weise auf sich zogen, weil sie als sozial mobile Bevölkerungsgruppe das verhasste soziale Aufsteigertum repräsentierten, das vor allem die weniger vermögenden Angehörigen der traditionellen Eliten als Bedrohung ihres gesellschaftlichen Ranges ansahen." Fontane lässt grüßen. Gleiches galt für den bürgerlichen Mittelstand und die Kleinbürger, nachdem diese in stärkerem Ausmaß als im 19. Jahrhundert in den Badeorten verkehrten.

Nach Beginn des Ersten Weltkriegs verschärfte sich dieser antisemitische Trend. Obwohl die Weimarer Republik der jüdischen Minderheit in Deutschland vollständige Gleichberechtigung garantierte, wurde das bis dahin herrschende Klischee vom jüdischen "Parvenü" ergänzt durch das des "Kriegsgewinners", "Schiebers" und "Spekulanten". Die Gründung des Deutsch-Völkischen Schutz- und Trutzbundes mobilisierte einerseits größere antisemitische Massen, andererseits gingen damit erstmals "gesellschaftlicher und politischer Antisemitismus eine engere Verbindung ein".

Die schnelle Ausbreitung des Bäder-Antisemitismus belegen die von der jüdischen Presse zur Orientierung potentieller Urlauber veröffentlichten Zahlen: Nahmen 1914 knapp einhundert Hotels und Pensionen keine jüdischen Gäste auf, waren es 1924 schon fast zweihundert und dreihundertsechzig im Jahr 1931. Und das, obwohl sich die Zahl der Beherbergungsbetriebe infolge der Wirtschaftskrise um die Hälfte verringert hatte.

Der Inselepastor als oberster Antisemit

Auch die Radikalität antisemitischer Ausgrenzung nahm rapide zu. An der Spitze der Bewegung stand neben Zinnowitz – "Fern bleibt der Itz von Zinnowitz" – wiederum Borkum, angeführt von dem lutherischen Inselepastor Münchmeyer. Die Ermordung des jüdischen Außenministers Walther Rathenau bezeichnete er öffentlich als "Segen" und forderte: "Die Juden müssten in Deutschland ausgemerzt werden, wie es Polen gemacht habe".

Gegen solche Ausfälle gab es aber in der Weimarer Republik auch erstmals Gegenwehr. Im Falle Borkum wurden staatliche Organe vom Landrat bis zur Ministeriumsebene tätig und verboten das Spielen des "Borkum-Liedes". Und der Inselepastor Münchmeyer musste infolge eines gegen ihn angestrebten Prozesses zurücktreten. Das Verbot des "Borkum-Liedes" hob das Amtsgericht Emden allerdings mit einem skandalösen Urteil wieder auf.

Eine nochmalige Radikalisierung erfuhr der Bäder-Antisemitismus mit der Machtergreifung der Nazis. Zwar wurden die Reisemöglichkeiten von Juden von höchsten staatlichen Stellen zunächst nicht reglementiert. Das war aber auch gar nicht nötig, weil lokale Nazi-Organisationen diese Arbeit übernahmen. Waren bis 1933 die Badegäste die treibende Kraft beim Bäder-Antisemitismus gewesen, verlagerte sich die Initiative nach 1933 auf die "Hoheitsträger" der örtlichen NSDAP sowie die neuen nationalsozialistischen Kur- und Gemeindeverwaltungen, die geradezu miteinander wetteiferten, ihren Badeort "judenfrei" zu machen.

Damit war der erste Schritt in Richtung "administrativer Ghettoisierung" vollzogen. Und diesem Trend folgten auch die bisher als judenfreundlich geltenden Bäder. Ein Hotelier aus Norderney, der vorher jüdische Gäste aufgenommen hatte und nun seine Geschäftsinteressen bedroht sah, verklagte die Bäderverwaltung. Ohne Erfolg. Das Landgericht Aurich wies die Klage mit Verweis auf das "herrschende Volksbewusstsein" zurück.

"Keine Mosquitos, keine Malaria, keine Juden"

Damit war jüdischen Deutschen der Zugang zu den Nord- und Ostseebädern faktisch verwehrt. Die Ausgrenzung jüdischer Gäste aus den Kurbädern dauerte zwar länger, war aber vollzogen, lange bevor Juden in den Städten in die sogenannten "Judenhäuser" eingewiesen wurden.

In einem letzten Kapitel stellt Bajohr den Bäder-Antisemitismus als internationales Phänomen vor. Er entdeckte ihn vor allem in Österreich, im böhmischen Bäderdreieck um Karlsbad, Marienbad und Franzensbad und überraschenderweise in den Vereinigten Staaten. Hier priesen Hotelbesitzer ihre Vorzüge mit Parolen wie "Keine Mosquitos, keine Malaria, keine Juden". Erst Ende der sechziger Jahre fand diese amerikanische Segregation ein Ende.

Bajohr ist glücklicherweise zu sehr seriöser und akribischer Wissenschaftler, als dass auch nur der entfernte Verdacht aufkommen könnte, Bäder-Antisemitismus außerhalb Deutschlands entschuldige deutsche Untaten oder sei diesen gar gleich zu setzen. Mit seiner 2001 erschienenen Studie über "Parvenüs und Profiteure" hatte er zuletzt erhebliches Aufsehen erregt. Darin wies er überzeugend nach, dass das vom Nazi-Regime gepflegte Image einer unbestechlichen Ordnungsmacht zutiefst verlogen war, da das Regime auf allen Ebenen auf Korruption geradezu gründete. Die vorliegende Studie über Bäder-Antisemitismus hat auf Grund ihrer enger gefassten Thematik zwar nicht den gleichen Rang, bietet aber dennoch die ähnlich hervorragende Qualität und erheblichen Erkenntnisgewinn.

PS: Im Sommer wurde ich zufällig Ohrenzeuge eines Gespräches über Ferienzele. Die Orte X und Y an der Côte d'Azur könne man nun nicht mehr besuchen, hörte ich. Da seien ja jetzt "die Russen". Ist das der Fortschritt – dass man unerwünschte Urlaubsgenossen nicht mehr vertreibt, sondern die von ihnen besuchten Orte meidet?

Frank Bajohr: "Unser Hotel ist judenfrei". Bäderantisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag 2003, 233 Seiten, 12,90 Euro

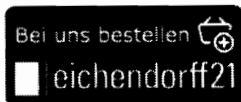
Frank Bajohr

'Unser Hotel ist judenfrei'

Bäder-Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert



S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2003
ISBN 9783596157969
Taschenbuch, 233 Seiten, 12,90 EUR



Versandkostenfrei

Gebraucht bei Abebooks

KLAPPENTEXT

Mit dem Aufschwung des Tourismus im ausgehenden 19. Jahrhunderts deklarierten sich Seebäder, Kurorte und Sommerfrischen gern als "judenfrei", um antisemitisch gesonnene Feriengäste aus der Mitte der deutschen Gesellschaft anzusprechen. Juden mußten mit Schmähungen, Beleidigungen und tätlichen Übergriffen rechnen. Zur Warnung brachten jüdische Zeitungen lange Listen "antisemitischer Badeorte und Hotels". Nach 1933 kulminierte der Bäder-Antisemitismus, der im übrigen ein internationales Phänomen war, in der systematischen Vertreibung von Juden aus sämtlichen Kur- und Badeorten.

Rezensionsnotiz zu Die Tageszeitung, 10.07.2004

Als "wichtiges Buch über Wurzeln des Antisemitismus" würdigt Susanne Klingner dieses Buch von Frank Bajohr, das den Antisemitismus zur Jahrhundertwende in deutschen Seebädern und Kurorten untersucht. Wie sie berichtet, befasst sich der Autor vor allem mit der gesellschaftlichen Ausgrenzung von Juden in der Urlaubszeit vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1933. Ein "spannendes Untersuchungsfeld", findet Klingner, gehe es dabei doch vor allem um Prestige und soziale Abgrenzung. Sie hebt hervor, dass Bajohr für seine Darstellung Zeitungsartikel auswertet, aus Briefen von Antisemiten und solchen, die dem Treiben kritisch gegenüberstanden, zitiert, und antisemitische Postkarten zusammensucht, die es in den "judenfreien" Bädern zuhauf zu kaufen gab. Zudem bietet er im Anhang des Buches eine Sammlung von antisemitischen Liedern und Gedichten aus deutschen Seebädern. Fazit der Rezensentin: "Bajohr zeichnet durch seine Recherche ein umfassendes Bild."

Rezensionsnotiz zu Frankfurter Allgemeine Zeitung, 01.08.2003

Tatsache ist, soweit stimmt Friedrich Niewöhner Autor Frank Bajohr zu, dass die deutschen Kurbäder ihren Antisemitismus offen zeigten. So endet beispielsweise das "Wangerooger Judenlied" um 1900 mit dem Refrain: "Und tausendstimmig schallet unser Schrei: Der Jud' muss 'raus, er muss nach Norderney". Aber schon in der Interpretation widerspricht Niewöhner dem Autor, denn er meint nicht wie Bajohr, dass der Bäder-Antisemitismus "für die wachsende gesellschaftliche Ausgrenzung der Juden in Deutschland (nach 1933) verantwortlich war". Vielmehr spricht Niewöhner von einem durch ihn so bezeichneten "ästhetischen Antisemitismus", der "nicht aus theologisch-christlichen Quellen gespeist und nicht politisch oder rassenkundlich untermauert" sei. Diesen "ästhetischen" Antisemitismus fasst Niewöhner wie folgt zusammen: "Die Juden beleidigen die Sinne (Augen und Nase)." Vor allem aber spiegelt dieser Antisemitismus für Niewöhner "die Vorurteile des Kleinbürgers gegen alles Fremde" wider. In diesem Sinne wären bestimmt auch katholische Nonnen "störend

aufgefallen", meint jedenfalls der Rezensent, denn an solchen "kleinen und reinen Orten fällt alles Fremde sofort auf als eine Art Störung der gehobenen Stimmung". Er hätte sich gewünscht, dass Bajohr mehr über den nur kurz erwähnten Antikatholizismus der Nordsee-Bäder schriebe.

[Lesen Sie die Rezension bei **buecher.de**](#)

Rezensionsnotiz zu Frankfurter Rundschau, 04.07.2003

"Bewacht den Strand auch künftig fein, Lasst keinen Jud in eure Mitte, Lebt wohl, es muss geschieden sein", zitiert der Rezensent Sirku Plötner antijüdische Lieder aus dem Kaiserreich. Bereits vor 1933 gab es die spezifische Form des "Bäder-Antisemitismus" in den deutschen Nordsee-Badeorten, der erst später von den Nazis instrumentalisiert wurde, wie Plötner bemerkt. Frank Bajohr will mit seiner Studie "größere Zusammenhänge" beleuchten, und so den gesellschaftlichen Antisemitismus in Deutschland mit Hitlers Judenvernichtung verknüpfen, was nach Meinung des Rezensenten zu "interessanten Einsichten" führt. Allerdings moniert er, dass der Autor die zentrale Frage, was "Borkum mit Auschwitz verbindet", nicht hinreichend klären kann. Bajohrs internationaler Vergleich zeige zwar, dass es zum Beispiel auch in den USA "Bäder-Antisemitismus" gegeben habe, mit der Schlussfolgerung des Autors hieraus ist Plötner jedoch nicht einverstanden. Schließlich sei in der Forschung längst anerkannt, "dass der Antisemitismus ein europäisches Phänomen war", der vielleicht gerade den "großen Zivilisationsbruch" ermöglicht habe.

Rezensionsnotiz zu Süddeutsche Zeitung, 30.06.2003

"In Gaunerei liegt ihre ganze Größe", schrieb Theodor Fontane über die Juden und suchte deshalb vorzugsweise Feriendomizile, die sich zugute hielten, judenfrei zu sein. Die gab es: Borkum etwa, Zinnowitz, eine ganze Reihe weiterer. Die "Topografie" der antisemitischen wie judenfreundlichen Bade- und Ferienorte war bekannt. Besonders schlimm war es in den Bergen, der Alpenverein hatte, ist in diesem Band nachzulesen, bereits Anfang der zwanziger Jahre fast alle jüdischen Mitglieder ausgeschlossen. Verdienstvoll findet der Rezensent Michael Brenner dieses Buch, da es aufmerksam macht auf ein fast vergessenes Phänomen, den, wie Bajohr zeigen kann, lange vor dem Nationalsozialismus höchst virulenten "Bäderantisemitismus". Die Studie, fügt der Rezensent lobend hinzu, ist nicht nur "hervorragend recherchiert", sondern auch "brillant geschrieben". All das mache sie zu "einer der wichtigsten Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Antisemitismusforschung der letzten Jahre".

[Lesen Sie die Rezension bei **buecher.de**](#)

Rezensionsnotiz zu Die Zeit, 05.06.2003

Merkwürdig, dass die historische Forschung dem bereits vor dem Ersten Weltkrieg bekannten Phänomen des Bäder-Antisemitismus kaum Aufmerksamkeit geschenkt hat, wundert sich Volker Ullrich. Für ihn ist darum Frank Bajohrs Studie eine der wichtigsten zeitgeschichtlichen Veröffentlichungen der letzten Jahre. Mit Bäder-Antisemitismus, erklärt Ullrich, ist die Schaffung regelrechter Apartheidzonen in den Nord- und Ostseebädern im Kaiserreich und in der Weimarer Republik gemeint. Ullrich führt das Beispiel Borkum an, das es diesbezüglich wohl am schlimmsten trieb und schon 1897 in einem Inselführer seinen besonderen Vorzug - nämlich "judenfrei zu sein" - hervorkehrte. Bajohr hat zahlreiche Regionalarchive aufgesucht sowie die Akten des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens ausgewertet, die lange in Moskau verschollen war, erklärt Ullrich. Der Autor beschränkt sich jedoch nicht nur darauf, die verschiedenen Erscheinungsformen des Bäder-Antisemitismus zu beschreiben, lobt unser Rezensent, sondern fragt auch nach den soziokulturellen Hintergründen und bezieht Gegenbestrebungen sowie das Ausland mit ein. Alles zusammen ergibt das für Ullrich ein stichhaltiges Bild vom Zusammenspiel des gesellschaftlichen und politischen Antisemitismus bereits vor dem Nationalsozialismus.

THEMENGEBIETE

Der Nationalsozialismus in Deutschland

Geschichte Deutschland, 19. Jahrhundert

Stichwort Antisemitismus

Kommentieren